Worin besteht
die
Heiligung des Christen?

Wie jede Lehre der Heiligen Schrift, so ist auch die von der Heiligung, zu unsäglichem Schaden der Kinder Gottes und der irrenden Welt, verunstaltet worden. Das Menschenauge sah die Heiligung bald durch ein 'Verkleinerungs-, bald durch ein Vergrößerungsglas; daher schrumpfte sie entweder in Nichts zusammen, oder wurde eine alles andere bedeckende Karrikatur. Eine Übertreibung führt zu der entgegengesetzten, ein Mißbrauch zu dem entgegengesetzten. Wohl mag es daher notwendig sein, ohne Glas, aber mit der einfältigen Bitte um Licht von Oben, in das Wort Gottes zu blicken, um zu erkennen, was Heiligung ist.

I.

Ohne die neue Geburt, von welcher der Herr Jesus Joh. 3 redet, ist keine gottgefällige Besserung d. h. keine Heiligung möglich. Bessern kann sich der unbekehrte Mensch wohl in seinen eigenen und in anderer Augen, aber nicht in Gottes Augen. Ein Mensch erschrickt vor den Folgen seiner Laster, sieht das Verderben kommen und fängt an, sein Leben durch Besserung zu retten. Es gelingt ihm durch die Kraft der Todes-, vielleicht der Höllenfurcht, und er steht nun da als Held in seinen eigenen Augen, der sich selbst gerettet hat, und dessen seltener Ruhm daher groß ist. Ein anderer ist von je her ein guter und rechtschaffener Mensch gewesen; aber er sieht, daß doch noch dies und das in seinem Leben anders sein könnte, und da er gerne mit völligem, ungestörtem Wohlgefallen auf sich selbst blicken möchte, bessert und vollendet er sich selbst, macht er sich selbst immer mehr zum würdigen Gegenstande seiner Anbetung. Ein Sturz von allen Höhen der stolzen, übermütigen

Einbildung — nicht hinab in die Verzweiflung, sondern in den göttlichen Mutterschoß der Beugung und Demut des Herzens — ist das erste Merkmal der neuen Geburt; ein gläubiges Ergreifen des rettenden Blutes Christi ist das zweite; entschiedenes Brechen mit der Sünde in jeder Gestalt und aufrichtige, tatkräftige Hingabe an den Herrn Jesum, mit Gut und Blut, ist das dritte. Erst mit dieser inneren Umwandlung fängt die Heiligung eines Menschen an. Er ist eine neue Kreatur, deshalb fangen seine Werke an, neu zu sein; er ist ein guter Baum geworden, deshalb beginnt er, gute Früchte zu tragen.

II.

Es gibt im Christenleben Einmal-Geschehenes, welches sich nicht wiederholt, nicht wieder geschieht. Gotteskinder werden nur ein Mal aus Gott geboren und besitzen dann ein neues, unsterbliches Leben, dem keine Menschen- oder Höllenmacht durch geistlichen Tod ein Ende machen kann. Kinder Gottes können geistlich krank werden, ja, selbst in den Zustand des geistlichen Scheintodes geraten; aber sie können nicht sterben. Judas war nicht wiedergeboren, deshalb ging er weg an seinen Ort. David und Petrus waren wiedergeboren, deshalb genasen sie von der schwersten Krankheit und blieben beim Herrn und seinem Volke.

Bleibend, wie des Wiedergebornen Leben, ist aber auch seine Gerechtigkeit, weil sie die ihm geschenkte Gerechtigkeit Gottes ist. Der Wiedergeborene glaubt — anfangs ohne es zu wissen — an Christum, und durch diesen Glauben, den die Bitte des Fürsprechers forterhält, besitzt er ein für alle Mal beide Teile der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nämlich Unschuld und Tugend; Unschuld durch die vollkommene Strafe, welche sein göttlicher Bürge für ihn litt, und Tugend durch den vollkommenen Gehorsam, mit welchem sein Heiland das ganze Gesetz Gottes erfüllte. Solange dieses, von seinen Werken gänzlich unabhängige Heils-Werk Christi von ihm geglaubt, ergriffen, erfleht, gewünscht wird, macht es ihn gerecht. Aus dem oben angeführten Beispiel ist es aber klar, daß der Glaube des Petrus nicht aufgehört hatte, als er seinen Herrn und Meister dreimal verleugnete, dazu schwur und sich verfluchte. Die schwersten Sünden, welche ein gläubiger Mensch begehen kann, zerstören nicht die Gerechtigkeit Christi, die Gerechtigkeit Gottes, die ihn gerecht macht, heben nicht die Fürsprache

des gerechten Vertreters beim Vater auf, aber sie zerstören das Bewußtsein der Gerechtigkeit und den daraus hervorgehenden Herzensfrieden; sie zwingen den Gefallenen, mit tiefem Reueschmerz zu bekennen und um Vergebung zu bitten; ja sie nötigen den Herrn oft, die Zusicherung seiner Vergebung lange anstehen zu lassen, wenn sein gefallenes Kind die begangene Sünde nicht recht erkennen oder in etwas entschuldigen will. Man muß überhaupt einen Unterschied machen zwischen Wiedergeburt, göttlichem Leben, Glauben, Gerechtigkeit vor Gott und dem Bewußtsein aller dieser, von einander unzertrennlichen, Gnadengaben. Das Bewußtsein nimmt ab und zu, ist zerstörbar und kann ganz verlorengehen; seinem Bewußtsein nach kann man sich wie in der Hölle befinden, und doch vor Gott gerecht und selig sein. Das neugeborene, schreiende Kind hat noch kein natürliches Bewußtsein; der zum größten Sünder gewordene, um Gnade flehende Mensch hat auch noch kein geistliches: beide aber leben und sind Kinder. Der schwächste Glaube macht vollkommen gerecht, weil nicht der Grad des Glaubens, sondern die Gerechtigkeit Christi gerecht macht. Christen wachsen im Glauben, aber sie können nicht wachsen in der Gerechtigkeit vor Gott durch Christum.

In der Wiedergeburt empfängt der Mensch, außer der Gerechtigkeit, auch noch eine neue Natur, die nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener (wahrer) Gerechtigkeit und Heiligkeit; also das erneuerte Ebenbild Gottes. Die Bekleidung mit göttlicher Gerechtigkeit durch den Glauben ist immer unzertrennlich mit der Entstehung einer neuen, heiligen Gesinnung in dem Wiedergebornen verbunden, und diese Gesinnung ist der schlagende Beweis der ungläubigen, feindseligen Welt gegenüber, daß der Glaube an Christum wirklich, unwidersprechlich, der Weg zur Gerechtigkeit ist. Aus keinem andern Glauben, aus keiner menschlichen Anstrengung geht ein neues Herz, eine ganz neue Geistesrichtung hervor. Wie durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten einmal für alle Zeiten herrlich bezeugt worden ist, sein sühnender Opfertod und des Sünders Rechtfertigung durch denselben gelten vor Gott: so wird, durch die wunderbare Herzensumwandlung der Sünder, fortwährend die göttliche Rechtfertigung für echt erklärt.

Doch damit das Dasein einer solchen neuen, heiligen Natur erkannt werden könne, muß es durch die Heiligung sichtbar hervortreten; der neue, wahrhaft gerechte

und heilige Mensch muß, wie mit einem Gewande, sichtbar angezogen werden. Wiedergeburt, Gerechtsprechung vor Gott und heilige Natur sind an sich dem menschlichen Auge unsichtbar, werden aber sichtbar durch die Heiligung, welche Gedanken, Worte und Werke des Menschen umwandelt. Wiedergeburt und Gerechtigkeit durch Christum sind vollkommen und können daher keine Fortschritte machen. Der Glaube und die Heiligung hingegen sind unvollkommen, und müssen daher einer inneren, göttlichen Notwendigkeit zufolge fortschreiten. — Der stärkste Glaube macht nicht gerechter vor Gott als der schwächste, aber die Heiligung kann nicht weiter fortschreiten, als die Kraft des Glaubens fortgeschritten ist; denn Heiligung ist des Glaubens Frucht, und solange er unvollkommen ist, muß sie es daher notwendig auch sein.

III.

Was in dem bekehrten Menschen an Christum glaubt und dadurch gerecht und heilig ist, ist nicht das alte Ich, sondern die neue Kreatur, der neue, inwendige Mensch, das neue Herz. Dieser neue Mensch sündigt nicht, weshalb Paulus, mit Rücksicht auf ihn, sagt: „So tue ich nun dasselbige, das Böse, nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt."

Neben diesem, von Gott dem heiligen Geist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen, neuen, heiligen Menschen, ist aber auch noch der alte, natürliche Mensch in dem Bekehrten vorhanden, und dieser alte Mensch kann nicht neu, kann nicht bekehrt, nicht geheiligt werden. Er bleibt ein Sünder, und alles, was von ihm herrührt, ist nur Sünde; auch sündigt er immerdar.

Beide Naturen, obgleich so verschieden, wie Christus und der Teufel, sind doch auf eine unbegreifliche Weise vereinigt in allen Kindern Gottes. Die Erfahrung aller stimmt auf's Genaueste überein mit dem von Paulus Röm. 7. abgelegten Bekenntnis. Sie können alle bezeugen: „Ich weiß nicht, was ich tue; denn ich tue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das tue ich." Sie sündigen immer und erkennen daher mit dem tiefsten Schmerze: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft." Doch leben sie nicht in der Sünde, sondern hassen und meiden sie, oder kämpfen wider sie, um sie zu töten. „Trotzdem, daß sie das Gute tun wollen," sehen sie, „daß ihnen das Böse anhängt", daß sie immer

sündigen. Dennoch herrscht die Sünde nicht in ihnen, sondern die Gnade; denn sie brechen fortwährend mit der Sünde durch göttliche Traurigkeit und Sinnesänderung. Sie erkennen in ihrem Leben mit Tränen eine Niederlage nach der andern, und sprechen: „Ich sehe ein Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?" Dabei antworten sie sich selbst aber freudig im Bewußtsein des Sieges: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn!"

IV.

Aus dem Zusammensein zweier so verschiedener Naturen in einer Person ergibt sich die Notwendigkeit einer fortgehenden Heiligung, und wo von dieser in der Schrift die Rede ist, hat man daher nicht an den alten, nicht an den neuen Menschen, sondern an den Menschen, in dem beide vorhanden sind, zu denken. Der alte Mensch kann nicht geheiligt werden, und der neue Mensch braucht nicht geheiligt zu werden, weil er heilig ist; aber der Mensch, der Christ, muß geheiligt werden; sein alter Mensch muß je länger, je weniger, sein neuer — je länger, je mehr sichtbar werden. Das Wort Gottes dringt daher auf eine fortschreitende Heiligung der Christen. Sie werden ermahnt, der Heiligung nachzujagen, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Eine Masse von Ermahnungen der mannigfachsten Art in den apostolischen Briefen weist darauf hin, wie die Kinder Gottes fortfahren sollen mit der Heiligung, wie sie immer lauterer, redlicher, aufrichtiger, gewissenhafter, dem Worte Gottes treuer werden sollen. Der Christ soll immer mehr die hohen Gedanken von sich selbst fahren lassen, immer demütiger, einfacher und anspruchsloser erscheinen. Alte, sündliche Gewohnheiten sollen immer mehr an ihm verschwinden; seine Umwandlung zur Ehre Gottes soll immer fortgehen; er soll immer mehr das Entgegengesetzte werden von dem, was er seiner eigentümlichen, bösen Natur nach ist. Sein Leichtsinn soll sich in Ernst, seine Unbesonnenheit in Besonnenheit, sein Geiz in Freigebigkeit, seine Trägheit in Tätigkeit, sein Jähzorn in Schonung, seine Schwatzhaftigkeit in Stillesein umwandeln. Vor allen Dingen aber soll er, statt sich zu leben, seine Ehre, seinen Vorteil,

seine Gemächlichkeit, sein Wohlbehagen zu suchen, seines Herrn Ehre, Freude und Wohlgefallen vor Augen haben.

Die Heiligung ist ein Opfergottesdienst. Weil durch die Barmherzigkeit Gottes das Opfer auf Golgatha für uns gebracht ist, darum soll die Liebe alles, was sie hat, Leib und Gut, freudig auf den Altar ihres Heilands legen, und diese Selbstopferung des Christen ist die Frucht, welche Gott an seinen Bäumen der Gerechtigkeit sucht, mit welcher sie zu seiner Ehre prangen, und durch welche sie beweisen sollen, daß sie gute Bäume, Bäume Gottes sind.

Der stärkste Sporn zur Heiligung ist die uns von Gott geschenkte vollkommene Heiligkeit in Christo. Wer dies höchste Gnadengeschenk wahrhaftig angenommen, der jagt, nach dem Maß seines Glaubens, der Heiligung nach. Je klarer es uns wird, daß wir heilig sind in Christo, desto ernster werden wir nach Heiligung des äußeren und inneren Lebens trachten. Das sehen wir an Paulus, der alle ermahnt, welche an ihre Vollkommenheit in Christo glauben, aber die große Unvollkommenheit ihrer Heiligung erkennen, ihm gleichgesinnt zu sein.

Die Heiligung ist ein fortgehender Kampf des neuen Menschen mit dem alten in dem Wiedergebornen. Die Heiligung ist gleichermaßen ein fortgehender Kampf des Christen mit dem Teufel und seinem Heer, den Fürsten und Gewaltigen. Solange das Gesetz der Sünde in den Gliedern des Christen wütet, solange die gottlosen Gedanken aus seinem alten Herzen hervorgehen, und solange der Satan ihn mit List und Macht zu verderben trachtet, darf der Kampf nicht einen Augenblick aufhören, dürfen wir uns in diesem unaussprechlich heißen, schweren Kampfe keine Ruhe gönnen. Die kampflose Ruhe der Gotteskinder erscheint erst, wenn sie dem Bereiche des Feindes auf ewig entrückt sind. Hier muß jeden Augenblick ein Geschäft des Fleisches, ein Glied auf Erden getötet werden; hier gilt es unaufhörlich sich selbst zu verleugnen. Daher ist der Weg der Christen schmal.

Heiligung ist Ruhe in Christo und Getriebenwerden vom heiligen Geist. Ist der Gottesmensch gesund, dann ruht er in Christo am Herzen des Vaters, wie ein Säugling, ohne eigenes Werk, Verdienst, Vornehmen, Rennen. Dabei ist er aber immer tätig, wie ein Paulus; denn die Liebe Gottes dringet ihn also. Unaufhörlich fragt er: Herr, was willst Du, das ich tun soll? Er spricht im Glauben: „Ich

vermag alle Dinge durch D e n, der mich mächtig macht, Christus." Im Glauben sollen die Gotteskinder schwören: „In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!" G e r e c h t i g k e i t, in welcher sie ohne alles Tun, ohne irgendeine Anstrengung ruhen dürfen und sollen; S t ä r k e, die sie jeden Augenblick gebrauchen sollen, gegen den Willen des Teufels und nach dem Willen Gottes innerlich und äußerlich zu handeln. Geht die Ruhe in Christo in eine fleischliche, kampflose Schlafesruhe über, dann wird die Gnade Gottes auf Mutwillen gezogen, und dem Kranken muß zugerufen werden: „Wache auf, der du schläfst!" und „Stehe auf von den Toten!" Geht aber die Glaubenstätigkeit in eine fleischliche Geschäftigkeit und in eine Aufrichtung eigner Gerechtigkeit über, dann ist die Seele ebenso krank, und solchen Kranken muß zugerufen werden: „Seid ihr so unverständig? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?" In beiden Fällen nimmt die Heiligung nicht zu, sondern ab. Die zurückgeschrittenen Laodicäer, obgleich reich und satt im Glauben, sind doch „elend, jämmerlich, arm, blind und bloß". Die zurückgeschrittenen Galater, welche einst fein liefen, sind aufgehalten worden und gehorchen nun der Wahrheit nicht mehr, so daß der Apostel an ihnen irre geworden ist. Es ist also eine schauerliche Wahrheit, daß es mit der Heiligung ebenso gut rückwärts, als vorwärts gehen kann.

V.

Der Teufel verstellt sich in einen Engel des Lichts. Wiederum wandelt der Herr Jesus daher auf dem Meere, und man schreit im Schifflein, es sei ein Gespenst. So gibt es auch falsche Heiligung, die da vorgibt, sie sei etwas Großes, und eine wahre Heiligung, die für falsch angesehen wird. Die pharisäischen Juden waren sehr heilig und ihre Nachkommen sind es noch heute. Die Katholiken haben zu den Geboten Gottes eine Menge von Geboten hinzugetan, die sie um Gottes und des Verdienstes willen halten wollen. Auch unter den Muselmännern und heidnischen Indern finden wir eine ähnliche Art der Heiligung durch selbsterfundene Werke in voller Blüte. Alles dieses, nicht minder aber jede falsche Heiligung bei wirklichen Christen, ist das Einhergehen n a c h e i g n e r W a h l, und daher Gott ein Greuel. Der Heiligung nach eigner Wahl gibt es nun bei den Christen zwei voneinander ganz verschiedene Arten.

Die Gesetzlichen heiligen sich nach eigner Wahl, und stoßen dabei den Willen Gottes um. Gott wählt den Glauben an seinen Sohn, ohne Zutun der Werke, zum Mittel unserer Rechtfertigung und Heiligung. Das Ergreifen der Gerechtigkeit Christi rechtfertigt uns nicht nur, sondern heiligt uns auch. Gott hat den Geist der Kindschaft, der Abba ruft, nicht den Geist der Knechtschaft und Furcht zu unserer Heiligung verordnet. Die herrliche Freiheit, womit uns der Sohn Gottes frei gemacht hat, ist allein das Element, in welchem unsere Heiligung gedeihen kann. Wenn man nun die Heiligung besser versteht als Gott, die volle Seligkeit durch Christum, das allmächtige Blut der Versöhnung, die herrliche Glaubensgerechtigkeit zurücktreten, hingegen das Gesetz mit dem Richtschwert hervortreten läßt; wenn man nicht Jesum Christum, sondern das Halten der Gebote besonders betont: so wird, wie in den Gemeinden Galatiens, eine gesetzliche Gerechtigkeit neben der Glaubensgerechtigkeit aufgerichtet, und dadurch die wahre Heiligung nicht gefördert, sondern zerstört. — Dem Gesetz, welches uns nur durch seine vollkommene Haltung selig macht, aber bei einer einzigen Übertretung schon unerbittlich und ewig verdammt, sind wir durch den Tod Christi gestorben. Es ist nicht mehr unser Seligmacher, auch nicht unser Richter, sondern wir sind in diesen beiden Beziehungen ebenso frei vom Gesetz, als ein gestorbenes und begrabenes Weib von ihrem hinterlassenen Manne, der sie nicht länger ernähren, aber auch ihres Ungehorsams wegen nicht ängstigen oder bedrohen kann. Wir sind aber deshalb dem Gesetz gestorben, daß wir Christum loben und Gott Frucht bringen, das heißt, geheiligt werden. An des Gesetzes, unseres früheren Seligmachers Statt steht jetzt für die Kinder Gottes Christus, der ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, und nichts darf die herrlichen Rechte dieses Heilandes beeinträchtigen. Sobald aber Christus irgendwie zum Sündendiener gemacht wird, dann blitzt das Schwert der Gerechtigkeit von neuem in der Hand Gottes und die Donner seines Gerichtes rollen.

Nach eigner Wahl und mit Umstoßung des Willens Gottes heiligen sich auch die Gesetzlosen, welche an eine Aufhebung des Gesetzes, nämlich seiner Gebote und Verbote, glauben oder zu glauben vorgeben. Evangelische Freiheit ist die Losung solcher; von Geboten Gottes wollen sie nichts wissen, sondern nur von Ermahnungen der

Apostel. Sie meinen so radikal frei zu sein, daß ihnen selbst der liebe Gott keine bindenden Befehle mehr geben darf, sondern nur guten Rat oder Ermahnungen. Von einem Müssen darf bei ihnen gar keine Rede mehr sein, sondern nur von einem freien Wollen. In ihrer Abneigung gegen Gesetz und Gebot vergessen sie, daß Gottes Gesetz nichts anderes ist, als sein heiliger anbetungswürdiger Wille, und zwar der, daß wir ihn über alles und unsern Nächsten als uns selbst lieben sollen. Sie vergessen, daß seine Gebote nichts sind, als die Auslegung seines Gesetzes von der Liebe zu Gott und dem Nächsten, die göttliche Feststellung der rechten Art, wie wir Ihn und die Menschen lieben sollen. Sie vergessen, daß, wenn dies Gesetz fiele, Gott aufhören müßte Gott zu sein, und der Satan seinen Thron besteigen würde. Sie behaupten gar, die Liebe, welche mit dem Glauben verbunden ist, finde von selbst und ohne die Gebote das Rechte, bedürfte daher ihrer nicht. Aber sie vergessen, wie unvollkommen der Glaube, wie klein die Liebe, wie verschlagen das böse Herz und wie listig der Teufel ist. Sowie wir wegblicken von den bestimmten göttlichen Befehlen, lassen wir uns leiten von unserm Herzen, und „wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr“. Die schwache, sich von den Geboten Gottes frei meinende Liebe irrt sich tausendfach und es beginnt eine Heiligung nach eigener Wahl. Ein Stück des Willens Gottes wird hochgestellt und festgehalten, um den Forderungen eines anderen zu entgehen; das vierte Gebot wird kraft der evangelischen Freiheit abgeschafft, weil es sich herausnimmt, über einen ganzen Tag unserer Woche zu verfügen, oder weil es unsern Geldbeutel zu sehr gefährdet; freiwillige Liebesopfer werden dem Herrn gebracht, aber einfach gehorchen—das ist zu erniedrigend, zu ruhmlos und zu unbequem. Freilich sagt Gott: „Gehorsam ist besser als Opfer“, aber das Wort gehört ja dem Alten Testamente an, und ist daher nicht evangelisch. Jede feste, göttliche Ordnung im täglichen Christenleben, im christlichen Hause, in der Gemeinde der Christen, scheint ihnen zu gesetzlich. Sogar der regelmäßige Hausgottesdienst und das tägliche Morgen- und Abendgebet im Kämmerlein wird zum Gesetzlichen gerechnet.—Das alles ist Heiligung nach eigner Wahl, nicht nach dem Willen Gottes.

Demgegenüber freut sich ein Christ, der sich nach dem Willen Gottes heiligen läßt, der bestimmten Befehle seines

Gottes; denn sie sind seines Fußes Leuchte, gleichviel ob er sie im Neuen oder Alten Testamente findet, und er betet, wie der Psalmist: „Gönne mir dein Gesetz!“ Mit Paulus spricht er: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen!“ Denn es gibt ihm in allen Fällen Antwort auf die Frage der Liebe: „Herr, was willst du, das ich tun soll“, und bewahrt ihn vor der eigenen Wahl. Alle zehn Gebote, die auch im Neuen Testamente „die Gebote“ genannt und eingeschärft werden, die Gebote Christi, die Gebote der Apostel, überhaupt alles, was den Willen Gottes ausdrückt, ist ihm teuer und unentbehrlich. Er fühlt sich frei, der Verdammnis des Gesetzes, dem Teufel und der Herrschaft der Sünde gegenüber; aber die eigene Wahl ist ihm nicht Freiheit, sondern vielmehr der kindliche und bräutliche Gehorsam gegen Gott. Er weiß, daß er Gottes Kind ist, und daß er zu dem Volke gehört, welches ehelich mit Jesu verbunden ist; aber eben deshalb weiß er, daß es ihm in keinerlei Stück überlassen ist, zu tun, was er will, sondern es überall gilt, den eignen Willen zu brechen. Dies kann er indes nicht ohne feste Vorschrift seines Gottes, welche daher zur Heiligung ebenso notwendig ist, als die Erleuchtung und Kraft des heiligen Geistes von innen. Der kindlich unbefangene Christ freut sich, daß er nichts ändern darf in der festen Vorschrift seines Gottes; legt hingegen kein Gewicht darauf, welchen Namen diese Vorschrift trägt, ob sie Gesetz, Gebot, Befehl oder Ermahnung heißt, oder ob sie durch das Beispiel Christi und der Apostel aufgestellt ist. Der Name „Gesetz“ ist ihm keineswegs so verhaßt, daß er nicht mit Paulus sagen könnte „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen“, und „so diene ich nun mit dem Gemüte dem Gesetz Gottes“. Sein Dünkel läßt ihn nicht die Gebote Gottes als Kinderschuhe betrachten, denen er entwachsen ist. Er kennt vielmehr sein betrügerisches Herz und weiß, daß man sich auch auf seinen Knieen vor dem Herrn irren kann; er weiß, daß sich nicht nur die Liebe zum Nächsten, sondern auch die Liebe zum Herrn leicht irrt, wie sich die Liebe Petri zu Jesu irrte, als er sprach: „Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nur nicht!“ Er kennt die Trüglichkeit der inneren Stimmen, darum rühmt er sich keiner inneren, unfehlbaren Erleuchtung über Recht und Unrecht, Tun und Lassen, sondern freut sich der bestimmten Anweisungen und Verordnungen seines Gottes.

VI.

Gott widersteht dem Hoffärtigen, wie er dem Teufel widersteht; in seinen Augen ist der Mangel an Demut der größte Fehler des Menschen. Zunahme in der Demut ist daher der mächtigste Fortschritt in der Heiligung. Gott ist die Wahrheit; deshalb ist Selbstruhm, als Lüge, ihm vor allem verhaßt, und er arbeitet dahin, uns aus der Lüge der Selbstanbetung zur Wahrheit der Beugung vor ihm zu bringen. Beugung, Demütigung, Selbstverdammung ist das geheimnisvolle Ziel Gottes in der Erziehung seiner Kinder, und Fortschritte darin sind Fortschritte in der Wahrheit, und sind notwendig, um Fortschritte im Glauben an Gnade und Gerechtigkeit durch Jesum Christum machen zu können. Fortschritte im Glauben sind aber Fortschritte in der notwendigen Fruchtbarkeit dieses Glaubens, also in der Heiligung.

Die Schule der Demut ist jedoch eine geheimnisvolle, indem Selbsterkenntnis oder, was dasselbe ist, Sündenerkenntnis, bei dem Menschen allein die Grundlage der Demut sein kann. Nur Einer konnte von Herzen demütig sein, ohne je selbst gesündigt zu haben. Jede Beugung bei Menschen, die nicht aus Sündenerkenntnis hervorgeht, ist Lüge, wie bei jenem Pharisäer, der Gott dankte für seine Frömmigkeit und also ihm die Ehre gab, während er doch nur sich dankte und sich die Ehre gab. Aber, möchte man sagen, reicht das Bewußtsein, bis zur Bekehrung ein Sünder gewesen zu sein, nicht hin, den Christen demütig und immer gründlicher demütig zu machen? Wir antworten: Nein; denn Gott würde in dem Falle den alten Menschen in seinen Kindern am Tage ihrer Wiedergeburt vernichtet, und seinen Lieblingen dadurch die fortwährenden, heißen Kämpfe und die vielen, bitteren Tränen erspart haben. Die Tatsache, daß Gott dies nie getan hat, beweist unwidersprechlich die Notwendigkeit zunehmender Selbsterkenntnis. Weil Selbsterkenntnis, Demut, Glaube und echte Glaubensfrucht in unzertrennlicher Verbindung miteinander stehen: so hebt der Geist Gottes das Gesetz der Sünde in unsern Gliedern nicht auf, verhindert nicht jede Sünde, sondern läßt wahre Christen für Andere immer besser werden, während er sie, in ihren eigenen Augen, immer schlechter werden läßt, d. h. sie immer mehr entdecken läßt die furchtbare Verdorbenheit in ihrem Innern, die unaussprechliche Sündhaftigkeit ihrer Gedanken, Gefühle, Worte und Werke; nur deshalb bereitet er ihnen

fortwährend neben der Freude am Herrn Jesu göttliche Traurigkeit über sich selbst.

Wenn also Selbsterkenntnis, und zwar eine wachsende, die unerläßliche Bedingung der Heiligung ist, so haben wir sie, ihrer Natur nach, gründlich kennen zu lernen. Die Echtheit der christlichen Selbsterkenntnis zeigt sich zuerst und ganz besonders im Bewußtsein der Unterlassungssünden. — Unserm Gott mangelt kein Ruhm mit Beziehung auf uns! Er war uns nichts schuldig als Gerechtigkeit. Anstatt diese walten zu lassen, hat er den höchsten Ruhm der Erbarmung sich erworben. Gott hat uns seinen eingebornen Sohn gesandt; er hat ihn zum Gottmenschen, zum Propheten, Priester und König, zum Fluch am Holze des Kreuzes und zum allmächtigen Herrscher aller Welt für uns werden lassen. Wir sind von Gott geliebt worden bis in die schauerliche Verlassenheit, bis in den Tod seines Sohnes. Der Geist Gottes hat die hartherzigen, gottlosen Feinde gerecht gemacht, hat ihnen die Füße gezeigt, auf welche ihre Reuetränen fallen dürfen, den Mund, der den Schläfern in Gethsemane, den Ausreißern in der Todesstunde ihres göttlichen Meisters, ja, selbst dem Verleugner desselben ein „Friede sei mit euch!" zuruft. Über die Kraft des Blutes Christi ist den Kindern Gottes eine „hohe Offenbarung" zuteilgeworden; die Herrlichkeit des Schönsten unter den Menschenkindern hat ihnen Gott gezeigt, Gutes und Barmherzigkeit hat sie verfolgt; Langmut und Geduld sie geführt, zurückgeholt, getragen. Mehr als siebenzigmal siebenmal hat ihnen Gott ihre Sünden vergeben, ihnen Liebe erzeigt. Wo ist diesem Ruhm gegenüber, den Gott an uns hat, der Ruhm, den wir an Gott haben sollten? Wo ist unsere heiße, Tag und Nacht in Lobgesängen ausbrechende, alles darangebende Dankbarkeit? Ist unser Mangel an Dankbarkeit nicht himmelschreiend? Müßten wir nicht billig zur untersten Hölle verdammt werden unserer jämmerlichen Lauheit wegen gegen einen solchen Gott? O wie sollten wir Ihn loben! — Und wie lieben wir Ihn? — Wer ohne das erfahren zu haben, was Kinder Gottes erfahren, den anbetungswürdigen Jehova nicht von ganzem Herzen liebt, der verdient mit Recht die Hölle; aber was verdienen die beispiellos von Ihm Geliebten ihres Mangels an Liebe wegen? Und doch, wann gab es einen Augenblick in dem Leben irgendeines Gotteskindes, in welchem es seinen Retter von ganzem Herzen,

von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen seinen Kräften liebte? Blieb nicht die Liebe der Besten in den besten Augenblicken ihres Lebens weit hinter dem zurück, was sie sein sollte? Wird nicht selbst von einem Abraham, der doch Gott sein einziges Kind opfern wollte, gesagt: „Ist Abraham durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm; aber nicht vor Gott"? Die Engel sind wie schnelle Winde, wie Feuerflammen im Dienste Gottes, ohne daß für sie je das Blut des Sohnes Gottes floß: — Was sollten die Erlösten in seinem Dienste sein? Welche Liebestätigkeit sollte sich bei ihnen finden? Was sollten sie leisten durch den heiligen Geist, der ihnen gegeben ist? Sie erkennen die heilige Pflicht einer völligen Liebe zu ihrem Gott und Heiland an, die Pflicht einer völligen Hingabe, eines steten, eifrigen Gehorsams; sie stimmen mit Jacobus darin überein, daß, wer da weiß Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde,—und doch kommen sie immer und überall zu kurz, erkennen, daß jeder Augenblick ihres Lebens von der Unterlassungssünde befleckt ist. Eben diese Erkenntnis aber bezeichnet sie als Christen, an welchen der Geist Gottes arbeitet und die er heiligt.

Wer nun durch den Geist Gottes ein Auge für die Unermeßlichkeit und Strafbarkeit seiner Unterlassungssünde bekommen hat, der sieht neben dieser die unaufhörliche, tätliche Sünde seiner Seele, der ertappt sich selbst immer wieder von neuem bei einem sündhaften Gedanken, also einer den menschlichen Augen unsichtbaren Tat der Seele; der entdeckt den Hochmut, den Ehrgeiz, die Selbstsucht, die Auflehnung wider Gott, den Neid, den Zorn, die Habsucht, die Fleischeslust usw. in so schnellem Wechsel, daß ihm oft graut. Wer deshalb, weil er aus der Wahrheit ist, die Wahrheit, auch wenn sie schrecklich ist, lieb hat; wer das Schwarze in sich selbst nicht weiß oder grau nennen kann, der unterschreibt des Apostels Wort: „Wir fehlen alle mannigfaltiglich"; der spricht beim Blick auf das bunte, sündhafte Treiben der Gedanken mit David: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler". Doch beschränkt er den Sinn dieser Worte nicht auf Gedankensünden, sondern er erkennt täglich durch den Unterricht des heiligen Geistes, welche Anwendung sie auf Worte und Werke finden.

Alle diese Entdeckungen, welche der heilige Geist die Kinder Gottes machen läßt, sind bitter, ja schmerzlicher als irgend etwas, was ihnen von außen her widerfährt. Doch ist das, was sie dabei empfinden, nicht reine, unvermischte göttliche Traurigkeit. Diese Entdeckungen gefallen ihnen darum nicht, weil sie durch dieselben gänzlich zuschanden werden, sich zur Selbstverachtung genötigt sehen. Es ist daher kein Wunder, daß die Frage entsteht: „Muß ich diesen rauhen, unangenehmen, bis zum Erdrücktwerden engen Weg gehen? Gibt es keinen anderen, breiteren, für mich?" Und es ist auch kein Wunder, wenn Satan antwortet: „Allerdings! Du mußt es nur nicht so genau nehmen mit deinem Innern. Gedanken sind ja nur Gedanken, deren kannst du dich infolge deiner Natur gar nicht erwehren. Gott nimmt es aber nicht so genau mit den Gedanken. Es steht ja geschrieben: Wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde. Also ist die Lust an sich noch keine Sünde. Du mußt nicht so sehr auf deinen Seelenzustand und deine Gedanken blicken. Du bist ja ein Christ und es steht geschrieben: Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht. Da darfst du nur glauben, daß du nicht mehr sündigst, dann sündigst du auch nicht mehr." Es ist endlich auch kein Wunder, daß das Herz geneigt ist, dies zu glauben und den leichten Weg, ohne Selbstverdammung und Bußschmerz, zu wählen. Wer sich aber von seinem Herzen das Wort Gottes auslegen läßt, der kann nur irren. Wer aus der Wahrheit ist, und die unangenehme, gegen alles Falsche ganz unbarmherzige Wahrheit liebt, soll daher dem Versucher antworten: Es stehet auch geschrieben: „Laß dich nicht gelüsten!" und: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in allem dem, das geschrieben stehet im Buche des Gesetzes, daß er es tue". Demnach ist also die böse Lust, wie viel mehr der fertige, böse Gedanke, als Sünde verflucht. Und wenn auch das Kind Gottes nicht verflucht wird, weil sein Bürge verflucht wurde, so ist es doch durch Übertretung des zehnten Gebots fluchwürdig. Gedanken sind Taten vor Gott, denn wer ein Weib ansiehet ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. Wiederum steht geschrieben: „Wir fehlen alle mannigfaltiglich". „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und reinigt uns von aller Untugend. So

wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns." Johannes schreibt diesen Brief an Gläubige, und diese leugnen nie, daß sie vor ihrer Bekehrung gesündigt haben, eine Ermahnung an sie, diese Sünden zu bekennen, wäre Unsinn gewesen. Folglich ist hier von Sünden nach der Bekehrung die Rede, welche sie leider nur zu oft nicht offen und frei bekennen, sondern verkleinern, bemänteln, entschuldigen wollen. Die Ermahnung ist nichts anders als eine Hinweisung auf des Herrn Wort: „Wenn ihr betet, so sprechet: — Vergib uns unsre Sünden, denn auch wir vergeben allen, die uns schuldig sind." Es kann auch keinem Zweifel unterworfen sein, daß das erhabene Gebetsmuster, welches der Herr seinen Jüngern gegeben hat, eben den Seelenzustand ausdrücken soll, welcher, nach seinem Sinn, der rechte ist. Kinder Gottes, die ohne Unterlaß beten sollen, sollen auch ohne Unterlaß um die Verherrlichung des Namens Gottes, um das Kommen seines Reiches und die Erfüllung seines Willens, um das Brot des Lebens, um Vergebung der Sünden und um Hülfe gegen den Satan bitten. Ihr Vater im Himmel will ihnen dies alles gewähren, wenn sie bitten, weil sie in Christo Jesu sind.

Einige, denen vor dem Wege der Selbstvernichtung, Selbstverachtung und Selbstverdammung graut, stellen dagegen, als einen neuen Fund, ihre Auslegung des sechsten Verses im dritten Kapitel des ersten Briefes Johannis auf. Sie sagen: Wer in ihm bleibet, der sündigt nicht; also gilt es, in ihm zu bleiben. Wenn man nur darauf sieht, daß dies immer unser Seelenzustand ist: so kann man nicht sündigen. — Was heißt in Christo bleiben? Doch wohl nichts anderes, als Christi Eigentum bleiben, d. h. an ihn glauben, mit Andeutung der Fortdauer dieses Glaubens. Nun ist aber die Frage: W i e glauben wir an Christum, oder wie bleiben wir in ihm? Etwa auf eine vollkommene Weise, mit einem vollkommenen Glauben, oder noch in großer Schwachheit und unvollkommen? Paulus, indem er gerade von dieser Sache redet und sagt, er achte alles für Schaden und Kot, damit er Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, fügt hinzu: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei." „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe." Wer unter den Christen darf nun hervortreten und sagen: „Ich habe einen starken, einen vollkommenen Glauben; ich

bin oder bleibe auf eine ganz vollkommene Weise in Christo“? Wer es täte, würde eben damit beurkunden, daß er entweder gar kein Christ oder der hochmütigste und also unvollkommenste unter den Christen sei. Wer aufrichtig ist, der spricht: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!“ Ja, wer die geringsten Begriffe von der Größe seines eignen Glaubens hat, der ist am weitesten gekommen in der Wahrheit. Was hilft also jene neue Weisheit, wenn es niemand gibt, der sich ohne Lüge seines starken Glaubens, seines völligen Bleibens in Christo rühmen kann? Ist aber der Glaube schwach und kleiner als ein Senfkorn, weil du viele Berge nicht versetzen kannst; ist er noch mit Unglauben vermischt: so wird auch notwendig deine Glaubensfrucht noch sehr unvollkommen und verkehrt sein; so müssen auch noch alle deine Gedanken, Worte und Werke sündhaft sein und der Abwaschung im Blute Christi bedürfen.

Kehren wir also von dem angenehmen Wege der eitlen Einbildung und endlichen, bitteren Täuschung zu dem alten rauhen Weg der Demütigung zurück. Besser ist’s, dem härtesten Worte im Munde der Wahrheit Gehör zu geben, und sich dadurch von ihr ein sanftes, freundliches Sterbebett bereiten zu lassen, als aus dem Munde der Lüge die lieblichsten Worte, endlich aber ein schreckliches Dornenlager der Angst und Not zu empfangen, über welchem alle Seifenblasen falscher Heiligkeit zerplatzen. Zwingen wir den Herrn nicht, uns durch einen tiefen Fall in den Schmutz der Sünde von unserem Heiligungstraum aufzuwecken, damit wir nicht die Schrecken der Täuschung in der Todesstunde zu schmekken haben. Wachsende Selbsterkenntnis ist und bleibt die Lebensader der Heiligung; denn nur sie führt zum wachsenden Glauben an den, der uns allein übrig bleibt, wenn alle Ideen von Fortschritten, wie wir sie uns dachten, in nichts zerfallen; wenn alle Selbstheiligungsversuche fehlschlagen, und wir in unserer Erbärmlichkeit nichts mehr haben als den Herrn Jesum. Nur die tiefste Demütigung dringt uns einen Glauben auf, der ohne es zu wissen das Größte tut und dabei fühlt, doch noch nichts getan zu haben. So hören wir dann einst aus dem Munde des Herrn: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank

gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen" — und antworten ihm: „Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeist? Oder durstig, und haben dich getränkt? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherbergt? Oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen?" Der Glaube weiß nicht, welche Frucht er trägt. Eben deshalb aber ist es echte Glaubensfrucht, und nicht eine Frucht selbstgefälliger Heiligkeit oder Gesetzlichkeit.

Wie nun ohne Selbsterkenntnis keine wahre Heiligung möglich ist, so ist aber auch eine scheinbare Selbsterkenntnis ohne wahre, sichtbare Heiligung ein falsches, totes, herzloses Wortgeplärr. Leute, bei denen es sich findet, haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber ihre Kraft verleugnen sie. Gegen solche Maulchristen, die schon in der allerersten Zeit vorhanden waren, eifern die Apostel in ihren Briefen. In Beziehung auf sie sagt Paulus: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in der Kraft", gegen sie schreibt Jacobus von der Notwendigkeit der Werke, und sie hat Johannes vor Augen, wenn er spricht: „Wer da sagt: Ich kenne ihn und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit." „Wer da sagt, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleich wie Er gewandelt hat." Vom Wandeln ist also hier die Rede. Wer also sagt, er sei ein Kind Gottes, und wandelt wie ein Kind des Teufels, der ist ein Heuchler.

Die Kinder des Teufels sind in einem ganz anderen Sinne Sünder als die Kinder Gottes. Jene lieben die Sünde, diese hassen sie; jene kämpfen für die Sünde gegen den Herrn, diese kämpfen für den Herrn gegen die Sünde. Ein Kind Gottes kann nicht sündigen, wie ein Kind des Teufels; es kann es in der Sünde nicht aushalten, nicht darin leben. In diesem Sinne sündigt der nicht, der Christi Eigentum ist oder, wie Johannes es nennt, in ihm bleibet. Wenigstens ist das die Regel, nach welcher wir in allen Fällen urteilen sollen. Freilich kann ein Kind Gottes in den tiefsten Kot der Sünde hineinfallen und sich auf entsetzliche Weise beflekken, wie wir das an David und Petrus sehen, es kann aber in der Sünde nicht liegen bleiben, und wir sind erst dann berechtigt, einen so tief Gefallenen wieder für ein Kind Gottes zu halten, wenn die unzweideutigste Buße sich zeigt.

Es kann nichts Gewisseres geben, als daß Gott nicht will, daß wir unser Unrecht leugnen sollen. Eine Auslegung der heiligen Schrift, welche uns das als Gott wohlgefällig darstellen will, muß notwendig falsch sein. „Wehe denen, die Böses gut, und Gutes (z. B. aufrichtiges Bekenntnis seines Unrechts) böse heißen; die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, und aus sauer süß und aus süß sauer machen". Unser Unrecht, unsere Sünde — ob klein oder groß, ob Unterlassungs- oder Tatsünde, ob in Gedanken, Worten oder Werken — ist schwarz, und wir lügen und heucheln, wenn wir sie weiß nennen. Wir werden nicht weiß, wir werden nicht gerecht durch das Leugnen, sondern wir fügen unsern Sünden nur eine neue schrecklichere, nämlich die Heuchelei, die Lüge, hinzu. Nur dadurch, daß unsere Sünden nicht uns, sondern Christo zugerechnet werden, seine Gerechtigkeit hingegen — seine Leiden, seine Gedanken, Worte und Werke, alle weiß, wie das ewige Licht — uns zugerechnet werden, nur dadurch werden wir rein und gerecht. Als Folge dieser Gerechtigkeit ist freilich der Wandel der Kinder Gottes weiß, gehalten gegen das tiefe Schwarz des weltlichen, teuflischen Lebens. Hält man aber eben das, was neben dem Schwarzen weiß scheint, neben das wirkliche Weiß, neben die Gerechtigkeit Christi, so sieht man, wie schmutzig es noch ist.

VII.

Aus der Selbsterkenntnis geht nicht unmittelbar die Heiligung hervor. Zwischen beiden liegt der Glaube als notwendiges, verbindendes Mittelglied. Geht die Selbsterkenntnis in Verzagtheit über, versperrt sie uns den Zugang zum Gnadenthron, löscht sie das Bewußtsein der Gotteskindschaft aus: dann schlafen wir vor Traurigkeit wie die Jünger in Gethsemane und bleiben in unsern Verkehrtheiten. Sie soll nur den steifen, stolzen Nacken beugen, jede Hoffnung auf Selbsthilfe vernichten, die verborgene Lücke der Aufrichtung eigner Gerechtigkeit und Ehre, das Buhlen mit dem eignen Ich zerstören, mithin uns zwingen, an Jesum Christum genug und alles zu haben, uns allein auf die Gnade zu verlassen. Die Selbsterkenntnis muß da sein, um des Glaubens willen; ohne sie ist der Glaube kein Glaube. Tausende von Namenchristen glauben an Christum, an sein Blut, seine Gnade; aber da sie sich selbst nicht kennen, so ist ihr Glaube tot. Eine Ähnlichkeit mit diesem toten Glauben bekommt der

wahre Glaube, wenn die Selbsterkenntnis nicht vorwärts schreitet, das heißt, wenn die Erinnerung aus der fernen Vergangenheit das Bewußtsein und die Überzeugung unserer Verdammlichkeit in uns erhalten soll. Unser Gedächtnis ist in Betreff unserer Sünden schauerlich schwach. Was uns einst so klar war, daß es uns tief beugte und Tränen auspreßte, das ist nach einiger Zeit so dunkel, daß es uns gleichgültig und gedankenlos läßt. Wir sind gleich dem Menschen, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschaut, und der, nachdem er sich beschaut hat, von Stund an davongeht und vergißt, wie er gestaltet war. Unsere Sünde ist vergessen, daher vergeben, und jetzt führen wir ja ein frommes Leben, verglichen mit den ausschweifenden Kindern der Welt; daher wird es uns leicht zu glauben und Friede zu haben. Aber solcher Friede ist nicht höher als alle Vernunft, und solcher Glaube kann keine echte Glaubensfrucht, keine wahre Heiligung, erzeugen. Da geht man nur in einem gewissen Geleise vorwärts, wie die Rechtschaffenen unter den Weltmenschen. Nur die frische Entdeckung unserer Schlechtigkeit kann bei uns die Grundlage eines Glaubens, wie der des Schächers am Kreuze sein. Es gilt, gerade bei frischem Bewußtsein der Schuld an die Reinigung des Blutes Gottes und an die Zuschreibung seiner Gerechtigkeit glauben. Jede Glaubensfreudigkeit, die aus halbem oder ganzem Vergessen der Sünde hervorgeht, ist nur Schwachheit und Täuschung, nicht göttliche Glaubenskraft. Die teuflische Zauberkraft der Vergessenheit macht uns nicht rein von allen Sünden, sondern das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Ist deine Sünde, deine Schuld ein lebendiges Bewußtsein, dann ist ein gutes Gewissen durch Christum des Allmächtigen Gabe, und dieselbe Kraft, welche trotz der bewußten Fluchwürdigkeit ein gutes Gewissen schafft, die schafft auch die herrlichen Früchte eines solchen wunderbaren und wundertätigen Glaubens. Der heilige Geist läßt uns immer neue Entdeckungen unserer Verdorbenheit machen, damit das Opfer Christi uns immer größer, unermeßlicher werde, und damit in uns, denen viel vergeben wird, eine größere Liebe zu dem, der uns vergibt, entstehe. Wem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig, und macht keine Fortschritte in der eigentlichen Heiligung, obgleich er in seinen und in anderer Augen ganz fromm wandeln mag. Wer hingegen viel liebt, weil ihm viel—viel Neues und Altes—

vergeben ist, der wird auch ohne es zu wissen viel überwinden und viel tun.

Das Leben einiger schwacher Christen ist fast lauter Traurigkeit. Andere ebenso Schwache glaubten, die Traurigkeit aus dem Leben des Christen gänzlich verbannen zu können. Beide verstehen die Harmonie der Seligkeit auf Erden nicht; beiden ist es noch verborgen, daß Freudigkeit und Schmerz, durch den heiligen Geist wunderbar verschmolzen, diese Seligkeit bilden. Freude ohne Schmerz wird im Himmel unsere Ewigkeit ausfüllen; hier geht die Freude ins Fleisch über und führt zur Welt zurück, wenn ihr der heilige Schmerz über die Sünde fehlt. Schmerz ohne Freude wird der Verdammten Los sein, doch auch hier schon führt er zur Verzweiflung. Aber Freude an dem, der mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden, und dabei Schmerz über ihn, in welchen wir mit unsern Sünden gestochen haben, das zusammen ist die Gotteskraft zur Heiligung. Daher müssen Selbsterkenntnis und Glaube unzertrennlich voneinander fortschreiten im Christenleben. Das Herz muß immer wieder von neuem zerschlagen werden, aber nur, damit der Seligmacher, der große Gott, der in der Höhe und im Heiligtum wohnt, bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, ein solches Herz füllen, beseligen, heiligen und lenken könne.

VIII.

Wir heiligen uns nicht selbst — Gott heiligt uns. Vor allem andern steht es durch die Schrift fest, daß Gott der Anfänger und Vollender unserer Seligkeit ist. Die Wahl zur Seligkeit, die Berufung, die Rechtfertigung, die Heiligung, die Vollendung — alles ist sein freies Wohlgefallen und sein Werk. Sowenig wie wir zu unserer Wahl vor Grundlegung der Welt etwas beigetragen oder getan haben, ebensowenig können wir uns selbst heiligen. Er hat alles übernommen! Er führt alles aus! Das aber stimmt die Herzen der Kinder Gottes zum freudigsten Halleluja. Sie werfen alle ihre Sorgen auf den Herrn, hoffen auf Ihn allein und fassen die heilige Zuversicht, es werde Ihm ihre Heiligung wie ihre ewige Verklärung gelingen. Hätte der heilige Geist diese Gewißheit nicht in die Herzen der Gläubigen gesenkt, so würde die Aufforderung zur Heiligung für sie eine entsetzliche Donnerstimme sein; nun aber, sich gehalten und getragen fühlend

von einer ewigen Gottes- und Heilands-Liebe, mit dem Bewußtsein ihrer Erwählung, ihrer Annahme, ihrer Kindschaft im Herzen, im Besitz der Kraft des heiligen Geistes und ihrer Heiligung gewiß, gehorchen sie freudig dem göttlichen Aufrufe: „Jaget nach der Heiligung!" Sie sind durch Gott vollkommen heilig durch Christo, das ist die Bürgschaft für ihre Heiligung durch Ihn, und das gibt ihnen Mut, sich zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes durch Jesum Christum.